

wir die Struktur der Fiktion näher beschreiben, wollen wir an einem besonders geeigneten Beispiel, das eine an sich unscheinbare Stelle der deutschen Prosadichtung zur Verfügung stellt, zeigen, was dichtungstheoretisch der Begriff fiktive Person bedeutet und warum erst ihr Auftreten in einer Erzählung dieser den Charakter der Nicht-Wirklichkeit gibt und zugleich dem Imperfekt seine Vergangenheitsbedeutung nimmt.

Wir finden diese Stelle im Anfang von Stifters ›Hochwald‹. Diese Stelle ist darum besonders instruktiv für unser Problem, weil sie nicht nur eine Milieuschilderung, wie der Anfang des ›Jürg Jenatsch‹, sondern eine Milieuschilderung in der Ichform ist, die später aus dem Roman verschwindet. Diese epische Sonderform haben wir bisher nicht zur Sprache gebracht, weil sie als solche für den Nachweis der Gesetze des fiktionalen Erzählens unbrauchbar ist. Ihre Stellung in der Epik und im System der Dichtung wird unten eingehend dargelegt. In der Art aber, wie sie in unserem Beispiel auftritt, dient sie durch eine besonders deutliche Kontrastwirkung dem zu demonstrierenden Sachverhalt. Sie macht diese Stelle zu einer Fundgrube für den Dichtungstheoretiker, indem sie an ihr ein Nebeneinander von historischem und fiktionalem Erzählen konzentriert, das deren logische Unterschiedlichkeit sehr schön hervortreten läßt.

Die Erzählung beginnt mit einer Schauplatzschilderung im Präsens:

An der Mitternachtseite des Ländchens Österreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts . . . Er beugt . . . den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagereisen weiter. Der Ort dieser Waldesschwenkung nun ist es, in dessen Revieren sich das begab, was wir uns vorgenommen haben, zu erzählen.

Diese präsentische Milieuschilderung ist, obwohl sie einen Roman einleitet, im Unterschied zum Anfang des ›Jürg Jenatsch‹, eine echte Wirklichkeitsschilderung. Und zwar weist sie sich als solche nicht etwa durch die geographische Örtlichkeit, sondern durch das Präsens aus, das kein historisches Präsens ist, sondern das (wenn auch undatierte) Jetzt bezeichnet, in dem der Erzähler erzählt – weshalb wir den Begriff Erzähler hier nicht in Anführungszeichen setzen. Denn der Erzähler ist hier eine reale Ich-Origo, er denkt sich in die Zeit zurück, wo er selbst in der geschilderten Gegend, die der Schauplatz der kommenden Romanhandlung sein soll, umhergestreift war – und es kommt dabei nicht darauf an, ob oder wie weit diese Erinnerung echt oder unecht, d. h. fingiert ist. Nur auf die Form des Erzählens kommt es an, die die einer Wirklichkeitsaussage ist, die Aussage eines echten Aussagesubjekts und damit einer realen Ich-Origo; und nicht zufällig wird alsbald das anfängliche allgemeinere Personalpronomen »wir« (das ja in theoretischen Darstellungen oft benutzt wird) durch das persönlich-existentialere der ersten Person ersetzt: